

Ein Mann erzählt: „Ich komme von jenseits der Oder. Im Winter 1945 mussten wir fliehen. Wir – das waren meine Eltern und ich. Ich war damals 9 Jahre alt. Wir kamen bis über die Oder. Dann musste mein Vater zurückbleiben. Er war schon ein älterer Mann und daher nicht Soldat. Nun aber wurde jeder gebraucht. Mein Vater sollte im Volkssturm Deutschland verteidigen. Ich weiß noch, wie wir uns verabschiedet haben. Mein Vater sah mich mit traurigen Augen an. Ich habe ihn nicht mehr wiedergesehen. Später, nach dem Krieg, haben wir erfahren, dass er im ersten Gefecht gestorben ist. Auch wenn ich weiß, dass er heute schon lange tot wäre – manchmal bin ich noch traurig!“  
Eine Frau erzählt: „Ich war

# Traurig sein

15. 11. 08  
CA

1945 13 Jahre alt. Wir waren bei Kriegsende noch zu Hause. Meine beiden Schwestern, meine Mutter und ich. Eines Tages kamen zwei LKW in unser Dorf. Sie nahmen meine beiden Schwestern mit. Sie waren 16 und 20 Jahre alt. Wir wissen nicht, wo sie geblieben sind. Meine Mutter konnte es nicht begreifen. Später kamen wir in den Landkreis Oberhavel. Meine Mutter wurde alt. Sie ging in ihren letzten Lebensjahren jeden Tag zum Bahnhof in Velten und setzte sich hin und wartete auf ihre beiden Töchter. Mir kom-

men bis heute die Tränen, wenn ich davon erzähle.“  
Am morgigen Sonntag ist Volkstrauertag. Es findet offi-

## GEDANKEN ZUM WOCHENENDE

zielles Gedenken statt. Für die Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge wird gesammelt. Daneben gibt es das private Erinnern. An Geschichten wie diese wird gedacht. Das Geschehen ist wieder präsent, auch wenn inzwischen mehr als 60 Jahre vergangen sind. Für die Familien ist der Tod der Väter, Mütter und Ge-

schwister bis heute schmerzlich. Wie sie gestorben sind, ob als Soldaten oder Zivilisten, ob als Opfer oder Täter, ist für die Familien nicht wichtig. Sie fehlten, und sie fehlen. Auch heute ist das nicht anders, wenn Menschen sterben, sei es als Soldaten in Afghanistan oder als Opfer von Selbstmordattentaten im Irak. Krieg und Gewalt jeder Art bringen Tod und damit Trauer. Dabei hat schon 1948 der Ökumenische Weltrat der Kirchen betont: „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.“ Und die Bibel sagt

uns, dass Gott will, dass „Gerechtigkeit und Frieden sich küssen.“ Ich habe noch keinen Menschen getroffen, der das nicht unterstützt hätte und sich Krieg wünscht. Warum gelingt uns Menschen das nicht? Liegt es an uns persönlich? Nicht nur, aber vielleicht auch? Solange wir Menschen den Frieden nicht schaffen, gibt es Tod und Sterben. Und es bleibt die Trauer. Die Trauer an Gräbern oder schlimmer, die Trauer ohne Ort. Die Trauer, die immer Erinnerung, aber immer auch Aufgabe ist, den dafür zu sorgen, dass solche nicht wieder geschieht. Ich hoffe, wir lernen aus dem Gewesenen. ■ **Thomas Köhler**

\*

*Thomas Köhler ist Pfarrer in der evangelischen Kirchengemeinde in Vehlefanz.*